

Einige Bemerkungen zu unserer Pferdeverbesserung und der diessbezüglichen Petition an den bernischen Grossen Rath

Autor(en): **Suter, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Thierheilkunde und Thierzucht**

Band (Jahr): **5 (1883)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-589602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweiz. Archiv
für
Thierheilkunde
und
Thierzucht

Unter Mitwirkung bewährter Fachmänner
herausgegeben und redigirt von

M. Strebel,

Bezirksthierarzt in Freiburg

Erscheint alle 2 Monate 2 Bogen stark. Preis per Jahrg. à 6 Hefte Fr. 6.
Jede sachliche Mittheilung ist willkommen und werden Originalarbeiten
mit Fr. 24 per Druckbogen honorirt.

**Einige Bemerkungen zu unserer Pferdeverbesserung und
der diessbezüglichen Petition an den bernischen
Grossen Rath.**

Von *J. Suter*, Thierarzt in Liestal.

In jüngster Zeit ist dem bernischen Großen Rathe von einer großen Zahl jurassischer und sonstiger Berner Pferdebestzer eine Petition eingereicht worden, in welcher verlangt wird, es möchte die Behörde die Bestrebungen der Petenten unterstützen, der darniederliegenden Pferdezucht durch Reinzucht der Freiburger Race ihre frühere Bedeutung wieder zurückzugeben und die Versuche, durch Kreuzung die Freiburger Race zu verbessern, nicht mehr bevorzugen.

Da es den Petenten ohne Zweifel darum zu thun ist, auch weitere Kreise zur Unterstützung ihrer Bestrebungen herbeizuziehen, so sei es gestattet, die in der Petition aufgeführten Gründe einer Beurtheilung zu unterziehen, aus welcher sich ergeben wird, in wie weit gewisse Klagen der Pferdezüchter über die bisherigen Versuche zur Hebung der Pferdezucht ihre Berechtigung haben und ob das vorgeschlagene Verfahren wirklich die richtigen Mittel an die Hand gibt, auf dem Gebiete der Pferdezucht zu befriedigenden Resultaten zu gelangen.

Es wird behauptet, das Freiburger Pferd habe in früherer Zeit allen Dienstleistungen, auch als Luxus- und Kavalleriepferd,

vollkommen genügt. In Folge der seit einem halben Jahrhundert fortgesetzten Kreuzungs- resp. Veredelungsversuche sei dann eine fortschreitende Entartung der Race eingetreten, so daß in letzter Zeit die Kavallerie wirklich nur mit Mühe habe remontrirt werden können. Es seien dann die Freiburger Pferde durch solche aus Norddeutschland ersetzt worden und finden die Verehrer des Kaiserreiches an dessen Pferden bequemere Formen für die Sattellage und glänzendere Postur bei der Parade. Vor Allem aus ergibt sich hier die Frage: warum wollte man früher das Freiburger Pferd durch Kreuzung veredeln, wenn es die ihm zugeschriebenen ausgezeichneten Eigenschaften wirklich jemals besessen hat? Die Sache liegt eben anders. Das Freiburger Pferd früherer Zeit hatte dieselben Eigenschaften wie das heutige, und umgekehrt, das heutige hat sich dem frühern gegenüber nicht verschlechtert. Wohl mögen früher mehr gute Pferde dieser Race existirt haben als gegenwärtig, allein dieses hat seinen Grund in andern Verhältnissen, welche, wie wir später sehen werden, ein allgemeines Zurückgehen der Pferdezucht bedingten. Was Eigenschaften und Leistungsfähigkeit der Freiburger Pferde betrifft, so sind dieselben zu gut bekannt, als daß es nöthig wäre, dieselben länger zu beschreiben. Das Pferd der Freiberge kann unzweifelhaft den Anforderungen, welche der Betrieb der Landwirthschaft an dasselbe stellt, besonders auch mit Berücksichtigung seiner früheren Reife, vollkommen genügen. Anders verhält sich dieß gegenüber den Anforderungen für die Kavallerie- und den Anforderungen für Luxus-, Wagen- und Chaisenpferde und gangbare werthvolle Handelspferde. Der Kopf ist oft plump und schwer, die Gesichtsknochen verhältnißmäßig zu stark entwickelt; Genick und Hals sind kurz. Das Widerrist ist nieder, was ungünstige Sattellage bedingt; Lenden lang, Kruppe kurz und abgeschlagen. Die Gliedmassen sind in Muskeln und Gelenken meist zu schwach und zu gerade gestellt, Hufe oft schlecht, der Gang zu wenig ausgiebig. Ein solches Pferd mag früher andere Racen noch übertroffen haben, den heutigen Anforderungen kann es nicht mehr genügen. Wenn die schweizerischen Pferdezüchter sich darauf beschränken wollten, Pferde für ihren eigenen Gebrauch zur Landwirthschaft aufzuziehen, so könnten sie sich mit der Reinzucht unserer Landracen begnügen. Da das Bestreben unserer Pferdezüchter aber gerade und zwar mit Recht darauf gerichtet ist, auch werthvolle Pferde für den Handel zu produziren, so ergeht es ihnen eben wie allen andern Produzenten auf den verschiedensten Gebieten menschlicher Thätigkeit: sie dürfen ihren eigenen Neigungen nicht den

Vorzug geben, sondern müssen sich, so viel mit ihren Verhältnissen nur immer vereinbar ist, nach dem Geschmack und den Wünschen der Nachfrage richten.

Schon vor langer Zeit sind Versuche gemacht worden, durch das Mittel der Kreuzung bessere Racen zu erzielen und sind auf diesem Gebiete, besonders von englischen Thierzüchtern, Resultate erzielt worden, welche Bewunderung erregen. Bei der Kreuzung werden Individuen von zwei verschiedenen Racen zusammen gepaart und gesucht, durch konsequentes Vorgehen eine neue Race zu erhalten, welche die guten Eigenschaften beider zur Kreuzung verwendeten besitzt, oder man läßt von den besten Zuchthieren einer guten Race auf eine der Verbesserung bedürftigen so lange Zeit hindurch einwirken, bis die Nachzucht die Eigenschaften der zur Verbesserung verwendeten Race sich in genügendem Grade angeeignet hat. Es liegt in der Natur der Sache, daß nicht jeder derartige Versuch gelungen, sondern daß oft das Gegentheil herausgekommen ist. Wenn letzterer Fall bei den frühern in England etc. vorgenommenen Kreuzungsversuchen eingetreten, so ging dabei eben viel Zeit und Geld verloren. Ein weiterer Nachtheil konnte nicht eintreten, weil solche Versuche meist nur an einer beschränkten Zahl von Thieren, von Großgrundbesitzern oder von Domänen des Staates vorgenommen wurden. Anders verhält sich die Sache, wenn durch Kreuzung gleichzeitig auf ganze Landracen eingewirkt wird und das Resultat ein ungünstiges ist. In diesem Falle kann dann eine der Verbesserung bedürftige Race noch mehr herunterkommen. Es ergibt sich hieraus, daß zu so ausgedehnten Versuchen der Kreuzung große Umsicht und Sachkenntniß nöthig und auch alle Erfahrungen und Ansichten des Auslandes zu Rathe gezogen werden müssen, um möglichst zu verhüten, daß das Resultat ein ungünstiges werde und bei den Pferdezüchtern gegen derartige Bestrebungen ein schwer zu beseitigendes Mißtrauen eintrete.

Das gemeine Pferd, wie es in Europa in verschiedenen Racen vorkommt, ist zuerst in England durch das orientalische veredelt worden (Araber, Berber, Türken). Das orientalische Pferd besitzt mehr Temperament als das gemeine, Gehirn und Nervensystem sind besser entwickelt. Die Körperformen sind gut, so daß es sich zum Reiten vorzüglich eignet; das Knochengerüst ist so gestellt, daß bei verhältnißmäßig weniger Kraftaufwand ein sehr ausgiebiger Gang resultirt; die Muskulatur, welche die Kraft repräsentirt, ist im Verhältniß zum Körpergewicht sehr gut entwickelt, so daß das Pferd auch sehr viel Ausdauer be-

sitzt. Daneben ist es etwas leicht und zu schwerer Arbeit weniger geeignet. Bei rationell durchgeführter Kreuzung des gemeinen mit dem orientalischen Pferde sind ausgezeichnete Racen entstanden, welche sich die vorzüglichen Eigenschaften des edeln Pferdes in hohem Grade aneigneten. Alle diese Kreuzungsprodukte sind leichter und schmaler geworden als das gemeine Pferd war, bilden aber, wo sie von Landpferden großen und schweren Schlages abstammen, gleichwohl starkknochige, gut gebaute Pferderacen, welche auch zu schwerer Arbeit wohl geeignet sind. In England ist durch Reinzucht orientalischer Pferde das berühmte englische Vollblutpferd entstanden, durch Kreuzung mit Landpferden das nicht minder berühmte kräftige Halbblut. In Frankreich sind durch Veredelung der schweren Landpferde (Normänner) mit hoch veredelten englischen Pferden die jetzt so gesuchten Anglo-Normänner entstanden. Das jetzige norddeutsche Pferd verdankt seine Entstehung der Kreuzung des englischen mit Landpferden, das ostpreußische (Trakehner) der Kreuzung des orientalischen mit Landpferden. Durch Kreuzung der Freiburger Pferde mit englischen ist eine Nachzucht entstanden, welche punkto Größe das Freiburger nicht übertrifft und dazu noch leichter und schmaler und zu schwach in den Gelenken ist. Dieß ist schlimmer als die noch fehlende Harmonie in den Körperformen, weil nach dieser Richtung für die erste Zeit wenig Vollkommenheit erwartet werden konnte und das Resultat bei fortgesetzter Kreuzung jedenfalls günstiger geworden wäre, während eine Besserung der zuerst genannten Fehler nicht zu erhoffen war. Zur genügenden Erklärung dieses Resultates kommt noch Folgendes: Bereits vor mehr als 20 Jahren machte Professor Günther in Hannover darauf aufmerksam, daß sich im Betrieb der englischen Pferdezucht zwei Richtungen geltend machen. Seit Betrieb der Eisenbahnen und den verbesserten Straßen werde das starke Halbblutpferd und das früher auch starkknochige Vollblut weniger mehr gesucht, die englischen Züchter hätten dieß sofort eingesehen und seien zur Zucht des feinbeinigen eleganten, dabei aber weniger ausdauernden Luxus- und Herrenpferdes übergegangen, für das sich zu hohen Preisen genügend Absatz fand. Deßhalb sei es auch äußerst schwer, gute Hengste des stärkern englischen Schlages zu finden.

Der Schreiber dieses hat aus eigener Wahrnehmung sich überzeugt, wie in verschiedenen Gegenden Süddeutschlands, in denen der Pferdebestand ein großer ist, ausnahmslos ziemlich hochbeinige, schmale, in den Gliedmaßen schwache Pferde existiren, die für den Handel wenig Werth haben. Dortige Fach-

männer behaupten, es sei dieß das Resultat einer zu lange fortgesetzten Zucht mit leichten Racenpferden und hat bis jetzt, trotz Einfuhr stärkeren Zuchtmaterials, eine wesentliche Besserung dieser so heruntergekommenen Pferde nicht erzielt werden können.

Wie die Erfahrung lehrt, entsteht durch direkte Kreuzung des Freiberger Pferdes mit leichtern Racenpferden kein Reitpferd, das unsern Anforderungen genügen kann, und durch Reinzucht des Freiberger kann dieß fast noch weniger möglich sein. Um die noch sehr zahlreiche Freiberger Race zu verbessern, ist vor Allem aus nöthig, daß der Nachwuchs größer und hauptsächlich auch kräftiger werde und die bereits aufgezählten und noch andere Fehler in den Körperformen möglichst verliere.

Dieß kann nur geschehen durch nachhaltige Kreuzung mit geeigneten Hengsten, da der gleichzeitige Ankauf einer auch nur annähernd genügenden Anzahl von Stuten selbstredend viel zu kostspielig wäre. Am besten geeignet ist jedenfalls der schwere Schlag des veredelten französischen Pferdes (Anglo-Normand). Dieses Pferd, seiner Abstammung nach dem Freiberger verwandt, ist größer als letzteres, gut gebaut mit gefälligen Körperformen, lebhaftem Temperament, dabei gutartig und weniger schwierig zu behandeln, als z. B. das englische oder ungarische Pferd. Der Kopf ist nicht zu schwer, das Auge freundlich, der Hals lang und gut aufgesetzt und wird schön getragen. Der Widerrist ist hoch und sichert die vorzüglich entwickelte, kurze, breite und stark muskulöse Lendenpartie eine ausgezeichnete Verbindung zwischen Vor- und Nachhand. Das Kreuz ist breit, kräftig, schön geformt (meist oval), weder zu kurz, noch abschüssig. Die Brust ist bei guter Wölbung der Rippen sehr geräumig; die Flanken geschlossen. Die Gliedmaßen sind stark und sehr muskulös und die Gelenke, besonders Vorderknie und Sprunggelenk, vorzüglich. Die Hufe sind gut, der Gang des Pferdes sehr ausgiebig. Die meisten dieser Pferde werden in den sich begrenzenden Departementen Calvados und La Manche (Normandie) gezüchtet. Wenigstens hat in der französischen Abtheilung der internationalen Pferdeausstellung zu Paris im Herbst 1878 das Departement Calvados beinahe zwei Drittheile der dort aufgeführten Hengste dieser Race ausgestellt und waren dieselben den beiden Gruppen der Wagen- und Reitpferde zugetheilt (1° étalons et juments de races propres à l'attelage de luxe; 2° étalons et juments de races propres à la selle). Fast die Hälfte der vom Departement Calvados

ausgestellten Pferde stammten vom Departement La Manche. Zur Kreuzung mit unsern Pferden würden sich, gestützt auf die gemachten Erfahrungen, ganz vorzüglich Hengste nach Art der zuerst genannten Gruppe eignen. Diese sind im Durchschnitt größer und stärker in Knochen und Gelenken, als das eigentliche Reitpferd eigener Race (Gruppe 2), und würden den verschiedenen Anforderungen, die wir an ein Pferd stellen müssen, sehr wohl genügen. Ein Theil der Reitpferde, wie sie an genannter Ausstellung zu sehen waren, würden sich, weil groß, breit und starkknochig genug, für Verbesserung der schweizerischen Pferde auch noch eignen, ein großer Theil derselben aber wäre für diesen Zweck schon zu klein und zu leicht in den Gliedmaßen. Es kommt dieß offenbar daher, daß Frankreich, um seine Reitpferde zu erzielen, mit der Veredelung seiner Pferde noch immer fortfährt und dem entsprechend im Jahre 1878 von Franzosen, und besonders von der französischen Regierung, eine große Zahl rein arabischer, englisch-arabischer und rein englischer Hengste ausgestellt war, so daß die Franzosen in diesen drei Kategorien weitaus die Mehrheit bildeten. Andererseits bietet die Ausstellung der Wagen- und besonders die der gewaltigen, gut gebauten Zugpferde dafür Gewähr, daß in Frankreich nicht allein an der Verfeinerung der Pferde gearbeitet wird. Es sind dort die Verhältnisse eben größer als bei uns und werden Pferde zu verschiedenen Dienstzwecken gezüchtet, während wir in der Schweiz froh sein müssen, wenn es uns gelingt, eine einzige Race heranzubilden, welche dann, soweit dieß überhaupt möglich, zu jedem Dienste verwendbar ist. Um durch Kreuzung unserer Landracen mit dem veredelten französischen Pferde zu befriedigenden Resultaten zu gelangen, ist dann vor Allem nöthig, daß letzteres viele Dezennien lang zur Kreuzung verwendet und nicht gleich wieder durch Kreuzungsprodukte ersetzt werde, weil sonst immer wieder Rückschläge eintreten würden und unsere Pferdezüchter so nie zu guten Resultaten gelangen könnten. Ein Pferd kann vorzüglich gebaut sein und besitzt doch nicht die Qualifikation, zur Verbesserung anderer Racen verwendet zu werden, wenn ein Theil seiner direkten Vorfahren das Mangelhafte der zu verbessernden Race noch mehr oder weniger in sich vereinigte.

Die Behauptung, diese Pferde vererben ihre vorzüglichen Eigenschaften nur selten auf ihre Nachkommen, wenn die Stuten jurassischer Herkunft sind, ist nicht stichhaltig. Es könnte an vielen Beispielen leicht das Gegentheil nachgewiesen

werden und scheint die Thatsache, daß im Jura bereits 71 Stutenfohlen haben prämiirt werden können, auch nicht dafür zu sprechen. Daß bei der ersten Kreuzung nicht gleich ein Produkt entsteht, welches alle Eigenschaften des importirten Pferdes in vollem Grade besitzt, ist richtig, aber auch natürlich und nicht anders zu erwarten.

Wenn mancherseits behauptet wird, die bisherigen Bestrebungen zur Hebung der Pferdezucht seien vielerorts eher von nachtheiligem als vortheilhaftem Einflusse gewesen, so muß andererseits darauf hingewiesen werden, daß in verschiedenen Gegenden (z. B. auch Baselland) aus der Importation fremder Hengste eine beträchtliche Zahl Pferde hervorgegangen, für die Angebote gemacht wurden in einer Höhe, die bei der Zucht reiner Freiberger bei Weitem nicht hätten erreicht werden können. Das Resultat würde noch günstiger sein, wenn die Pferde nicht oft allzufrüh zu schwerer Arbeit verwendet worden wären. Im jugendlichen Alter ist das Körpergewebe noch im Werden begriffen, muß reichlicher ernährt werden und besitzt noch weniger Festigkeit. Bei oft nur mäßiger Anstrengung entstehen dann leicht Reizzustände der Sehnenscheiden und Bandapparate der Gelenke. Die Bänder verlieren theilweise ihre Elastizität, die richtige Stellung der Gliedmaßen wird beeinträchtigt und ist bereits ein Minderwerth vorhanden. Nach starker und andauernder Anstrengung entstehen Verdickungen der Gelenke, die Gliedmaßen erhalten das Ansehen einer gewissen Schwerfälligkeit, der Schritt wird kürzer und bilden sich an Sehnen, Bändern und Knochen, besonders in Nähe von Gelenken, wo diese Theile am meisten aushalten müssen, oft Fehler aus, die bleibenden Minderwerth bedingen. Bis zum Alter von 3 Jahren soll das Pferd, wenn immer möglich, zur Arbeit gar nicht verwendet und bis 4 Jahre und auch darüber sollte streng darauf geachtet werden, daß keine Ueberanstrengung eintritt und dieß besonders bei Pferden resp. Fohlen, von denen etwas Rechtes zu hoffen ist. Das Freiberger Pferd kann allerdings etwas früher zur Arbeit verwendet werden und zeigt auch mehr Genügsamkeit punkto Qualität des Futters, allein sein Handelswerth ist dann auch ungleich geringer, weil es eben nur geringern Anforderungen genügen kann. Bei einer werthvollen Nachzucht würde es sich auch lohnen, mehr Körnerfutter zu verabreichen und dieß wäre dann erst noch das rechte Mittel, unserer Pferdezucht gehörig aufzuhelfen.

In Betreff der oft gehörten Klagen gegenüber der eidg. Militärverwaltung, es werde beim Remontiren der Kavallerie aus-

ländischen Pferden unbilligerweise der Vorzug gegeben, bin ich der Meinung, daß solche Behauptungen fast immer grundlos sind und weiß ich, daß es Händler gibt, welche keine Gelegenheit versäumen, diese Klagen unter dem Volke zu verbreiten, einfach deßhalb, weil sie hier die Sache nicht mehr in Händen haben wie früher.

Wer schon die Pferde von Remontendepots besichtigt und dann auch objektiv urtheilen will, muß unbedingt zugeben, daß die Schweiz einstweilen Pferde dieser Qualität für die Kavallerie nicht besitzt. Es ist dann noch daran zu erinnern, daß die Schweiz jährlich etwa 3500 Pferde mehr ein- als ausführt und daß viel werthvolle Pferde eingeführt werden. Es dürfte also Denjenigen, die wirklich Pferde aufziehen, welche auch zur Kavallerie Verwendung finden könnten, nicht schwer werden, dieselben an Käufer zu bringen, welche sich oft vergeblich bemühen, im Lande ein ordentliches Pferd zu finden. Man hat auch den Vorschlag gemacht, der Bund sollte mit den Anforderungen, welche an Militärpferde gestellt werden, etwas herabgehen, damit mehr Landpferde angekauft werden könnten. Ein solches Vorgehen dürfte aber mit der Zeit wohl Niemand recht befriedigen. Preußen konnte früher seine Kavallerie auch nicht ganz mit Landpferden remontiren und es durchstreiften noch vor 30 bis 40 Jahren Ankaufskommissionen die Länder bis zum Schwarzen Meer. Dem Uebelstande wurde auch dort nicht abgeholfen durch Herabsetzung der Anforderungen, sondern durch Hebung der Pferdezucht. Wenn durch nachhaltige Kreuzung des veredelten französischen Pferdes schwerern Schlages mit dem Pferde der Freiberge die Fehler, welche letzteres zu höhern Dienstzwecken ausschließen, beseitigt sind, so ist ein Pferd da, welches vom Publikum wie von der Militärverwaltung gerne gesucht sein wird, ohne daß es nöthig ist, um Herabsetzung der Anforderungen nachzusuchen.

Die Pferdezucht ist in den letzten Jahrzehnten nicht allein im Jura, sondern auch in der ganzen übrigen Schweiz fast gleichmäßig zurückgegangen, Es ist dieß zu bedauern, weil in Folge dessen die Schweiz auf diesem Gebiete immer mehr vom Auslande abhängig wird und jährlich Millionen von Franken an dasselbe zu zahlen hat. Die Gründe dieses Rückganges liegen zu einem guten Theil in dem großen Aufschwung, welchen die Milchwirtschaft in den letzten Jahren genommen hat, deren Produkte immer guten Absatz finden und deren Betrieb eben schneller Geld gibt. Ein Stillstand im Rückgang resp. eine Vermehrung der Pferdezucht ist nur zu erhoffen durch eine nach rationellen

Grundsätzen geleitete Hebung derselben und eine daraus resultirende Erhöhung ihrer Rentabilität.

Die ansteckenden Thierkrankheiten in der Schweiz im Jahre 1882.

Von *M. Strebel* in Freiburg.

Gleich wie in den vorhergehenden Jahren haben wir auch für letztes Jahr wieder eine gedrängte statistische Bearbeitung der in der Schweiz aufgetretenen kontagiösen Thierkrankheiten besorgt, welche wir hier folgen lassen.

Laut den vom eidg. Handels- und Landwirthschaftsdepartement herausgegebenen monatlichen Seuchenbulletins sind im Jahre 1882 in der Schweiz folgende ansteckende Thierkrankheiten aufgetreten: Maul- und Klauenseuche, Lungenseuche, Rotzkrankheit, Milzbrand, Hundswuth, Pferdeerde, Fleckfieber und Bläschenausschlag an den Genitalien.

1) Die Maul- und Klauenseuche bildete auch während des verflossenen Jahres wieder die verbreitetste Epizootie; immerhin war deren Stand ein nicht unwesentlich günstigerer, als derjenige des Vorjahres. Während im Jahre 1881 1882 Ställe und 457 Weiden verseucht waren, verzeichnen die Bulletins für das Berichtsjahr nur 678 infizierte Ställe und 101 infizierte Weiden, so daß die Zahl der ersteren um 1204 und die der letzteren um 356 gefallen ist. Leider ist die Ziffer der verseuchten Ställe und Weiden dennoch als eine hohe zu betrachten. Zudem ist noch zu bemerken, daß neben den speziell angeführten Seuchenfällen während der Monate Juli und August in den 7 bündnerischen Gemeinden Riein, Zernetz, Celerina, Zuz, Schuls, Schleins und Remüs sämtliches Vieh verseucht war.

Im Januar war die Zahl der infizierten Ställe von 31 im Monat Dezember auf 37 gestiegen. Die Maul- und Klauenseuche herrschte Ende Januars in 6 Kantonen, und zwar in der Waadt (26), Genf (6), Graubünden (2), Solothurn, Baselstadt und Tessin (je 1 Stallung). — Im Monate Februar war die Zahl der Seuchenfälle die gleiche geblieben. Die Krankheit war in den Kantonen Baselland und Neuenburg neu aufgetreten. — Im März sank die Ziffer der infizierten Ställe von 37 auf 22 und schritt diese Besserung im Monat April weiter fort. In diesem Monate zählte man nur 6 verseuchte Ställe und zwar je 2 in den Kantonen Graubünden und Solothurn und je 1 in Freiburg und in der